

Monatsbericht August 2007

Wir haben uns entschlossen im Sommer, also während der Hurrikan Zeit, nicht nach Österreich zu reisen sondern etwas Sinnvolles zu tun. Versteht uns bitte hier nicht falsch, nicht dass eine Reise nach Österreich sinnlos wäre, ganz im Gegenteil, Schweinsbrat & Co im Duett mit Veltliner & Co im schattigen Gastgarten erachten wir als überaus sinnvoll. Unser Gedanke ist jedoch nicht die äquatorialen Bereiche des Körpers zu stimulieren sondern eher jene im polaren Bereich, jene unter der Kappe. Um es in den Worten von Agatha Christies Hercules Poirot zu sagen, wir meinen die kleinen grauen Zellen.



Unsere Reiseplanung für die nächsten 2 Jahre wird uns in einige Spanisch sprechende Länder führen und daher liegt für uns der Gedanke nahe, unsere Spanisch Kenntnisse von „una cerveza“ auf höfliche „dos cervezas por favor“ upzugraden.

Merida in den venezolanischen Anden, wurde uns für dieses Unterfangen empfohlen. Lächerliche 1.000 km von Puerto La Cruz entfernt, bewältigten wir diese Strecke mit dem Express Bus in sagenhaften 22 Stunden (Ticket für 74.000.- Bs ~ 14.- EUR). Diese Busse sind hypermodern, doppelstöckig, mit TV, Video, Toilette und einer auffrisierten Klima Anlage, die den Bus in der Nacht auf Eislutscher-Temperatur runterkühlt. Das wird immer und überall so gehandhabt, haben wir von anderen reisefreudigen Touristen erfahren. Warum, ist uns bis jetzt noch ein Rätsel. Wir konnten uns einfach noch für keine der vorgebrachten Erklärungen entscheiden, die da waren: ... damit die Kakerlaken erfrieren,...weil sonst die Venezolanos die ganze Nacht Party feiern,... weil Präsident Chavez Venezuela zur führenden Nation in der kryologischen Forschung machen will. Unserer Meinung nach treffen alle 3 gleichermaßen zu.

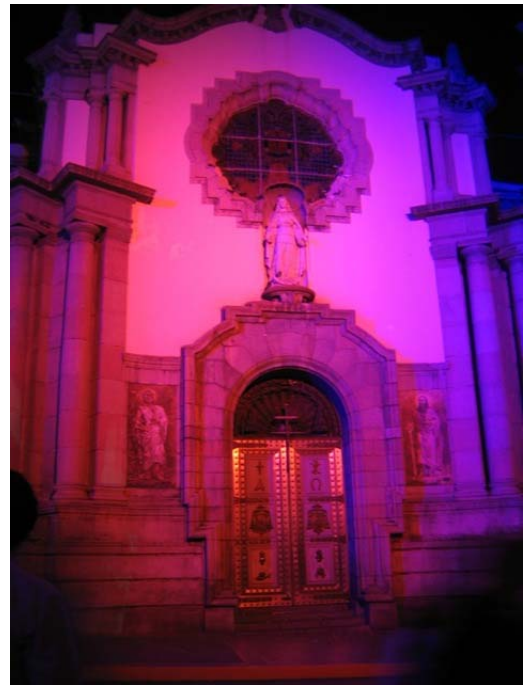
Wir sind jedenfalls am sonnigen Vormittag des 1. August frisch wie Fischstäbchen am Busbahnhof in Merida angekommen und von unserer Zimmervermieterin Gioia (sprich Tschoija“) herzlich in Empfang genommen worden.



Merida, die Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates, liegt auf einem Plateau im Tal und ist mit 50.000 Einwohnern ein eher kleines aber buntes, quirrliches Städtchen. Unterm Jahr leben viele Studenten hier, die die Ausbildungsmöglichkeiten der Universität Los Andes nützen, in den großen Ferien prägen zahlreiche heimische Touristen das Stadtbild. Leicht zu erkennen, da die dunkelhäutigen Venezolaner aus den heißen Küstenregionen hier heroben, auf 1640m, Wollhauben und Handschuhe tragen. Sieht entzückend

aus, vor allem weil es meistens zu bauchfreien Tops kombiniert wird. Ja, Schönheit will leiden!

Unser Quartier, unsere „casa“, liegt praktisch mitten im Zentrum von Merida, einen Block vom Plaza Bolivar und seiner Kathedrale entfernt. In diesem zentralen Park werden die Touris am Wochenende mit klassischer Musik beschallt und die Gebäude ringsum mit Lichteffekten beleuchtet. Eine schwache Kopie der Linzer Klangwolke. Jedoch hebt sich Merida von anderen venezolanischen Städten sehr positiv durch Sauberkeit und Sicherheit ab. Wir hatten auch um Mitternacht keine Angst durch das Zentrum zu Fuß nach Hause zu gehen. Woanders undenkbar! Nach der ersten Kostprobe des hiesigen Cafe und der frisch gepressten Fruchtsäfte (z.B. Maracuja, Papaya, Erdbeere,...) war uns sofort klar, dass wir es hier eine ganze Weile aushalten können.



An manchen Ecken erinnert uns die Architektur sogar an die Heimat. „Do schauts jo aus wia in Obatauan“ (Originalzitat Veronika)





Atemberaubend ist der Ausblick auf den Pico Bolivar, den mit 5007m höchsten Berg von Venezuela. Selten ist er so wolkenfrei wie auf diesem morgendlichen Foto. Der Berg ist quasi das erste das wir sehen wenn wir morgens früh auf die Straße vor unserer casa treten. Die Innenstadt ist von einem rechteckigen Straßennetz durchzogen und wie Manhattan nummeriert. Selbst die schlechtesten Navigatoren finden sich hier zurecht.

Auffallend auch die Vielzahl der Kirchen und Frisöre. Warum gerade hier so viele Frisöre sind, wissen wir nicht. Vielleicht wächst ja das Haar in der dünnen Höhenluft viel schneller? Apropos Frisör. Ende August wagten wir uns zu Alfredo, der im Gegensatz zu vielen anderen Berufskollegen, die in einem dunklen Hinterzimmer ihrem Gewerbe nachgehen, einen modernen Salon im europäischen Stil besitzt. Alfredo schneidet die Haare in einem kleinen Studio, das durch eine Glaswand vom restlichen Salon abgetrennt ist. Und nur er, der Meister, schneidet die Haare, das restliche Personal verrichtet Hilfsdienste. Veronikas Durchgang war ganz normal, als Herwig zum Schneiden dran war, schloss Alfredo die Glastüre, zündete eine extra Kerze und ein Räucherstäbchen an und dämpfte Licht und Musik. Da er um höchste Perfektion bemüht war, dauerte das Haare schneiden etwas länger als normal. Die Einladung, am Abend nochmals vorbei zu schauen und „Spanisch zu üben“ musste Herwig allerdings dankend ablehnen, da Veronika nicht eingeladen war. Veronika entschloss sich auch, angesichts der unerwarteten Konkurrenz, das nächste Mal wieder selbst zur Schere zu greifen.



Bevor wir uns am Montag zum Unterricht im Iowa Institut aufmachen mussten, wollten wir am Wochenende noch etwas Adrenalin ausschütten. Wir buchten uns daher bei Patricia, Ex Schweizerin, und ihrem Ehemann Jose von Fanny Tours zum Paragleiten ein. Die Wetterbedingungen an diesem Sonntag, gut, die Thermik auf dem südlich von Merida gelegenen „Hügel“ (nicht einmal 3000m hoch), gerade noch akzeptabel.



Die Anreise mit dem Landrover über Brücken etwas älterer Bauart war bereits Adrenalin pur. Die Piloten wickelten aber die ganze Tour äußerst professionell ab und konnten zumindest dadurch einige Vertrauenspunkte sammeln. Der Flug mit dem Tandem Schirm dauerte etwa 40 Minuten und ist aus unserer Sicht nicht nur wegen des aus europäischer Sicht sehr billigen Preises von nicht einmal 30.- EUR (150.000.- Bs) empfehlenswert. Trotz des Mottos „Fliegen wie ein Condor in den Anden“ fühlte sich Herwig, der alte Seebär, in der Luft nicht so zu Hause und er konnte seine schlotternden Knie nach der Landung nicht ganz verbergen.

(Plan für die diversen Unternehmungen am Ende des Berichtes, grüne Tour)



Der nächste Ausflug war nicht ganz so Adrenalin fördernd, jedoch nicht minder bemerkenswert. Auf eigene Faust, und damals hatten wir noch keine einzige Spanisch Unterrichtsstunde intus, haben wir uns mit den Öffis bis nach Jaji (sprich Chachi, gelbe Tour), einem kleinen Bergdorf westlich von Merida durchgeschlagen. Durchgeschlagen deshalb, weil die Öffis nicht so funktionieren wie in Europa klarerweise. Die Busse sind alle privat, kommen wenn sie Lust haben, fahren wenn sie voll sind und nachdem es in Venezuela keinen TÜV oder ÖAMTC oder dergleichen gibt, ist der Zustand der Kleinbusse undefiniert. Eines haben alle gemeinsam, sie fahren (noch!). Die Busse haben offiziell ca. 10 Sitzplätze, wir fuhren aber mit 20 Fahrgästen in Merida los. Körperliche Nähe ist in Südamerika eben kein Problem und so sitzen Einheimische mit ihrem Gepäck vom shopping (tote Hühner, Obst und Gemüse) gemeinsam mit den etwas befremdeten Touris Oberschenkel an Oberschenkel auf engstem Platz nebeneinander.



Über Jaji gibt es nichts besonderes zu berichten. Es ist ein touristisches, pittoreskes Bergdorf, schöne Kirche, nette Leute, etc. Wir haben auf der Terrasse eines Restaurants ein paar frisch gepresste Erdbeersäfte und den wunderschönen Ausblick auf das Tal unter uns genossen. Für einen Sonntag Nachmittag genau das richtige.

Merida ist ja angeblich das Zentrum für Extremsportarten in Venezuela. Neben Klettern, Rafting und Paragliding wird unter anderem auch Canyoning angeboten. Was kann man sich darunter vorstellen? Haben wir uns auch gefragt! Nun, es ist eigentlich sehr simple: Nimm eine handvoll Lebensmüder, klettere mit ihnen in eine Schlucht (=Canyon) mit Wildbach und „wandere“ mit ihnen im Bach die Schlucht hinab. Ein sportliches Konzept, Ausrüstung wie Helm, Neoprenanzug, Klettergeschirr und Kletterseile werden beigelegt. Schon gesehen um 149.900.- Bs (29,90 EUR) bei Fanny Tours.



Wasserfälle werden entweder durch Sprünge oder rutschend überwunden, wenn etwas höher (unser höchster war 35m) werden Abseiltechniken aus dem Klettersport bevorzugt. Das Wasser ist glasklar und äußerst erfrischend, die Tourguides immer zu scherzen aufgelegt. Am Ende hat man einen Tag in der frischen Luft verbracht und ist auf sich stolz, mehrmals die eigene Angschwelle überwunden zu haben.

Been there, done that, bought a T-Shirt!
(weiße Tour)



Bei all den vielen Ablenkungen haben wir trotzdem nicht vergessen, 2 Geburtstage im August zu feiern. Interessanter Weise feiern die ansonsten sehr katholischen Venezolaner den 15. August (Maria Himmelfahrt) nicht und daher „durften“ wir an diesem Tag ganz normal in den Unterricht. Für eine kleine Geburtstagsfeier mit Blumen Torte und Kerze haben wir uns in der Früh dennoch Zeit genommen (im Bild links die Mutter unserer Gastgeberin)



Auch in der Schule haben uns die Lehrer mit Kuchen und Geschenken überrascht (v. rechts: Prof. Morelba, Purzelkind, Prof. Gabriela, Student aus Neuseeland). Natürlich nicht ohne Hintergedanken, denn sie haben uns zu diesem Anlass gleich das spanische „Zum Geburtstag viel Glück“ Lied beigebracht. Originalton: cumpleaños feliz!

Ein weiterer Tagesausflug führte uns mit unserer Vermieterin in den „Paramo“ (blaue Tour), so werden hier die Berge bezeichnet. Vergleichbar mit dem Zillertal, nur aber eben doch ganz anders. Die Siedlungen in den Tälern reichen bis in eine Höhe von 3.600m und die „Bergbauern“ bewirtschaften das Land auch bis in diese Höhe. Interessanterweise haben wir hier neben Knoblauch und Kartoffeln auch Erdbeeren und Marillen zu Kauf angeboten bekommen. Die Landwirtschaft ist hier noch sehr archaisch, gepflügt wird mit den Ochsen und ein Pferd ist das wichtigste Fortbewegungsmittel.



Natürlich sind die Temperaturen hier oben etwas kühler, aber so übertreiben wie die venezolanischen Touristen mit Wollmütze, Handschuhe und Schal muss man nicht. Entsprechend der österreichischen Haute Couture sind auch hier noch T-Shirt und Flip Flops angesagt. Besonders auffällig sind hier oben in den Dörfern die „gsunden roten Backerl“ der Kinder. Ein Phänomen das mit der dünnen sauerstoffarmen Luft einhergeht. Die Kids produzieren einfach viel mehr rote Blutkörperchen um den geringeren Sauerstoffgehalt der Luft zu kompensieren. Schaut gsund aus, das Bergvolk!





Einer der Höhepunkte dieses Ausfluges war ein Ausritt mit Pferden zu dem auf 3.460m hoch gelegenen Bergsee Laguna Negra. Der See mit seinem fast schwarzen Wasser und durch die Lage meistens in Nebel getaucht wirkte zwar mystisch und beeindruckend, der ganze Spaß lag für uns aber im Reiten. Herwig hatte seine Reitpremiere, zum ersten Mal im Sattel. Wie sich das gestaltete haben wir in einem kleinen Video dokumentiert, das wir demnächst zum download von der Homepage zur Verfügung stellen werden.

Der Condor gilt als König der Lüfte und ist auch der größte flugfähige Vogel der Welt. Mit einer Flügelspannweite von über 3m gleitet er majestätisch durch die Bergwelt der Anden. Viele Mythen ranken sich um diese faszinierenden Kreaturen und die alten indogenen Einwohner dieses Kontinentes verehrten sie als Götter. Leider sehen die derzeitigen Bewohner der hiesigen Berge diese Tiere als Bedrohung



für ihre Nutztiere und ihre Kinder und daher haben sie die Vögel mit unseren modernen Waffen abgeschlachtet und damit in Venezuela beinahe ausgerottet. Ein grässlicher Irrtum, weil der Condor ein Aasfresser ist und niemals ein



Schwein, Schaf oder sogar ein Kind attackieren würde.





Nach dem Motto „Einen hab ich noch, einen hab ich noch“ kommt jetzt der letzte Bericht unserer Ausflüge für dieses Monat. La Culata (orange Tour) liegt am Eingang des gleichnamigen Nationalparks und ist die Drehscheibe aller hochalpinen Wanderungen in den Paramo. Erreichbar mit dem privaten, öffentlichen Bus um einen Pappenstiel (die Fahrt dauert immerhin 1 Std. und kostet 2.500.- Bs ~ 0,50 EUR) Allerdings für uns mit etwas Kreuzweh und eingeschlafenen Beinen verbunden, weil wir diesmal 2 der „unnummerierten“ Plätze zwischen 10 – 20 erwischt haben. Bewundernswert auch der Fahrer, der dem Öldruckwarnlämpchen, das in jeder Kurve grell rot aufleuchtet, „null Beachtung“ geschenkt hat.

La Culata (3.200m) hat auch eine eigene Fußballmannschaft. Hier bei einem Heimspiel zu sehen. Gespielt wird aufgrund des kleinen Spielfeldes (es gibt hier oben keinen größeren einigermaßen waagrechten Acker) allerdings 5 gegen 5. Wir haben uns

dann auch von 3.200m auf ein Plateau auf ca. 3.500m hoch gekämpft und sind für unsere Mühen mit sonnigem Wetter belohnt worden. Begleitet hat uns dabei Mathias, ein junger argentinischer Tänzer aus Buenos Aires. Tänzer ist übrigens in Südamerika ein angesehener Beruf und entgegen allen Vorurteilen sind nur wenige schwul. Für die Frisöre hier gilt das eher Umgekehrte, wie bereits oben erwähnt.

Die Frailejon ist, wie das Edelweiß der Alpen, die besondere Blume der hiesigen Anden. Sie wächst erst über ca. 3.000m, wird bis zu 3m hoch und 100 Jahre alt. Erstaunlich, dass es irgendetwas gibt, dass hier oben so lange überleben kann. A zachs Luada!





Jetzt schaut das natürlich so aus wie wenn wir die ganze Zeit nur herumgekurvt wären. Tatsächlich haben wir aber Montag bis Freitag täglich 4 Stunden die Schulbank gedrückt und uns mit spanisch Vokabel und Grammatik voll stopfen lassen. Der Ausdruck Nürnberger Trichter ist hier nicht mehr anwendbar, Nürnberger Kärcher wäre schon eher zutreffend. Entspannt haben wir uns dann in Merida in den Mittagspausen in den wunderschönen Parks, in denen man nicht einmal die schuhbefreiten Füße auf die Parkbank legen darf, oder auch bei einem Eis der weltberühmten Heladeria Coromoto, die wegen ihrer 1000 verschiedenen Eissorten im Guinness Buch der Rekorde steht. Von den Sorten wie Bohnen, Zwiebel und Knoblauch, etc. haben wir tunlichst gelassen, zu „Nacht in Caracas“ (bei 44 Morden täglich!), „du kannst mich vergessen“, „Jurassic Park“ oder „Rosaroter Panter“ konnten wir uns auch nicht durchringen. .

Nächtens streiften wir auch hin und wieder durch die Szene der Stadt. Speziell das „Bananas“ hatte eine enorme Anziehungskraft auf uns. Vielleicht wegen der köstlichen Cocktails mit Eiscrème, vielleicht aber auch wegen der kräftigen (para hombres) Caipirinhas (um 7.000.- Bs ~ 1,40 EUR). Das Nachtleben war für uns aber nicht so einfach, weil unsere Professorinnen auch gerne nächtlich auf Achse



waren. Wir streiften daher inkognito durch die Bars und Discos, weil sich sonst die Ausreden für die nicht erledigten Hausübungen sehr schwierig gestalten würden.



Die letzte Stammleserfrage war wohl ein bisschen schwierig, weil es keine richtigen Einsendungen gab. Vielleicht war aber auch der Preis, eine Woche Antifouling Malkurs auf der Alchi, nicht ansprechend genug. Der Preis wurde jedenfalls Redaktionsintern verlost. Gewonnen hat ihn die Seniorita ViceCapitano.

Wir gratulieren herzlich!

